



Roma in der Schweiz

Ignoranz ist Gift: Respekt und Anerkennung für Roma

Anlässlich des Internationalen Tages der Roma im April führt die GfbV zusammen mit Roma-Organisationen einen Aktionstag für die Anerkennung der Roma in der Schweiz durch. Denn dafür ist es höchste Zeit.

Das Jahr 2017 steht im Zeichen der Anerkennung der Roma als Schweizer Minderheit. In unserem Land leben schätzungsweise zwischen 80 000 und 100 000 Roma – wer sie sind, wissen jedoch nur die Wenigsten. Seit 600 Jahren sind sie Teil der Schweizer Realität, und trotzdem werden sie im Alltag und in den Medien als Fremdkörper behandelt und stigmatisiert. Entgegen dem gängigen Klischee leben die Roma in der Schweiz sesshaft, sind gut integriert und die Mehrheit besitzt einen Schweizer Pass. Zusätzlich pflegen

viele ihre eigene Kultur und sprechen ihre eigene Sprache, das Romanes. Diese Sprache wird hierzulande von 50 000 bis 70 000 Personen gesprochen.

Medien, Politik und Polizei sensibilisieren

Roma waren und sind Teil der kulturellen Vielfalt der Schweiz. Leider ist dies der Mehrheit der Schweizer Bevölkerung nicht bewusst, ist doch das Verhältnis zwischen der Schweiz und der Gemeinschaft der Roma von jahrhundertelanger Ausgrenzung und Ablehnung geprägt (siehe Artikel auf Seite 6). Eine öffentliche Aufarbeitung dieses düsteren Kapitels Schweizer Geschichte steht noch aus. Die Folge davon ist, dass Klischees und Vorurteile auch in der Gegenwart präsent sind. Dies zeigt sich insbesondere bei Medien, Polizei und Politik.



**GESELLSCHAFT
FÜR BEDROHTE
VÖLKER**

Beispiel Medien: In den Medien wird pauschalisierend über Roma berichtet, und sie selber kommen dabei kaum zu Wort. Schon 2013 zeigte eine von der Eidgenössischen Kommission gegen Rassismus in Auftrag gegebene Studie, dass jeder achte Beitrag zu Roma in Schweizer Medien als diskriminierend bezeichnet werden muss. Konkrete Massnahmen zum Abbau dieser von Klischees und Diskriminierung geprägten Berichterstattung durch die Medien stehen noch immer aus.

Beispiel Polizei: Diskriminierung erfahren viele Roma auch von Seiten der Polizei – sie werden grundlos angehalten und kontrolliert. Wegen diesem Missstand steht die Schweiz auch international in der Kritik: Der UNO-Ausschuss gegen Rassendiskriminierung CERD hat Racial Profiling von Roma in der Schweiz bereits mehrmals bemängelt. Geändert hat sich trotz dieser Kritik leider wenig. Die GfbV engagiert sich deshalb in der Allianz gegen Racial Profiling.

Beispiel Politik: Von Seiten der Politik stellen die GfbV und die Roma-Organisationen eine Zunahme von rassistischen Äusserungen gegenüber Roma fest. «Roma gelten vielerorts als Sündenböcke – auch in der Schweiz», sagt Kemal Sadulov von der Organisation Romano Dialog. So sahen wir uns 2016 gleich zweimal gezwungen, wegen Verstössen gegen die Rassismus-Strafnorm zusammen mit Roma-Organisationen Strafanzeige gegen zwei Politiker einzureichen. «Wir fordern von Politik und Verwaltung, dass sie rassistische Äusserungen gegenüber Roma in derselben Deutlichkeit verurteilen, wie sie es zu Recht bei rassistischen Äusserungen gegenüber anderen Minderheiten in der Schweiz tun», hält Stéphane Laederich von der Roma Foundation fest.

Aktionsplan bleibt vage

Der Entwurf zum Aktionsplan des Bundes zur Verbesserung der Situation von Jenischen, Sinti und Roma, der Ende 2016 veröffentlicht wurde, anerkennt die Jenischen, Sinti und Roma als Teil der kulturellen Vielfalt der Schweiz. Ebenso bekennt er sich zu seiner Verpflichtung, Rahmenbedingungen zu gewährleisten, die den Jenischen, Sinti und Roma eine ihrer Kultur entsprechende Lebensweise ermöglichen. Dies ist ein Meilenstein im historisch angespannten Verhältnis zwischen der Schweiz und den drei Minderheiten. Wir bemängeln jedoch, dass die geplanten Massnahmen, welche über die nur die Fahrenden betreffenden Platzfragen hinausgehen, vage bleiben und ohne zusätzliche finanzielle Mittel umgesetzt werden sollen. Um der Diskriminierung der Roma entgegenzutreten braucht es die «Stopp-Antiziganismus-Kampagne» der GfbV. Wir setzen uns gemeinsam mit Roma-Organisationen für eine Anerkennung der Roma als nationale Minderheit ein, fördern deren Sichtbarkeit in der Öffentlichkeit und engagieren uns für die Aufarbeitung und Vermittlung der Verfolgungsgeschichte und Kultur der Roma.

Politischen Druck erhöhen

2015 haben Roma-Organisationen bei der Direktion für Völkerrecht ein Gesuch zur Anerkennung der Roma als nationale Minderheit deponiert. Obwohl der Bundesrat 2001 die «Fahrenden» als nationale Minderheit anerkannte und im September 2016



Medienwissenschaftlerin Mária Bogdan in der Rolle als «Zigeuner-Wahrsagerin». Der Fotograf und Künstler Miklós Déri hat in einer Fotoserie Stereotypen und Klischees über Roma thematisiert. Fotos von Miklós Déri, mit freundlicher Genehmigung der Gallery 8 (www.gallery8.org)



INTERNATIONALER TAG DER ROMA

Am 8. April 2017 wird weltweit der Tag der Roma gefeiert. Diesen Zeitraum nehmen wir zum Anlass, um die Anerkennung der Roma als nationale Minderheit in der Schweiz voranzubringen und ihre Situation zu verbessern.

In Zusammenarbeit mit Roma-Organisationen plant die GfbV am **6. April**, im Vorfeld des Internationalen Tages der Roma, folgende Aktivitäten:

12 Uhr Waisenhausplatz in Bern

Das Roma Jam Session Art Kollektiv (RJSaK) und die GfbV führen eine «Detox-Dance» auf, eine Performance zum Mitmachen. Dabei soll die Beziehung zwischen der Schweiz und den Roma thematisiert werden.

18 Uhr Hotel Kreuz in Bern

Podiumsdiskussion «Roma in der Schweiz – Geschichte, Gegenwart, Zukunft» mit anschliessendem Apéro. Die Veranstaltung ist öffentlich und gratis.

Zu beiden Events sind Interessierte herzlich eingeladen.

Weitere Informationen: www.gfbv.ch/roma

Folgende Organisationen unterstützen die Aktionen:

- Roma Jam Session Art Kollektiv (RJSaK)
- Roma Foundation
- Romano Dialog
- Verein Sinti und Roma Schweiz (VSRS).

präzisierte, dass damit in erster Linie die Jenischen und Sinti gemeint seien, wird diese Anerkennung den Roma immer noch abgesprochen. Um konkrete Schritte zur Anerkennung dieser Minderheit und ihrer Sprache Romanes einzuleiten, lobbyiert die GfbV im Parlament und steht Politikerinnen und Politikern sowie Behörden beratend zur Seite. So hat Matthias Aebischer (Nationalrat/SP) in der Wintersession 2016 einen Vorstoss zur Anerkennung des Romanes als Minderheitensprache eingereicht. In der Frühlingssession hat Barbara Gysi (Nationalrätin/SP) einen Vorstoss zur Anerkennung der Roma eingereicht (siehe Artikel auf Seite 7). Damit soll der politische Druck erhöht werden, um der hängigen Forderung der Roma nach Anerkennung endlich nachzukommen.

Text: Angela Mattli (Kampagnenleiterin Diskriminierung und Minderheiten) und Lisa Sollberger (Praktikantin Kampagne Diskriminierung und Minderheiten)



Projekt «Fahrende Roma in der Schweiz – Information, Mediation und Sensibilisierung»

Entgegen dem gängigen Klischee leben die in der Schweiz wohnenden Roma sesshaft. Nicht einmal ein Prozent der Roma weltweit ist fahrend. Von diesen Personen halten sich in der Schweiz in den Sommermonaten regelmässig Reisende mit 400 bis 500 Wohnwagen auf, sei es zur Ausübung einer Arbeit oder für Zusammenkünfte. Aufgrund des gravierenden Mangels an Durchgangs- und Standplätzen sind die fahrenden Roma-Gruppen zunehmend gezwungen, ihre Wohnwagen gegen Entgelt zum Beispiel bei Bauernhöfen aufzustellen. Die Mehrheit dieser Arrangements verläuft treibungslos, nur in wenigen Einzelfällen kam es in der Vergangenheit zu Konflikten. Diese werden medial ausgeschlachtet und befördern Vorurteile und Rassismus in der Bevölkerung. Die Schaffung neuer Durchgangsplätze wird von der Bevölkerung regelmässig abgelehnt und damit eine Entschärfung der Situation verunmöglicht.

Die GfbV will in Zusammenarbeit mit dem Verein Sinti und Roma Schweiz (VSRS) diesen Teufelskreis durch gezielte Information, Mediation und Sensibilisierung durchbrechen. Ziel ist eine klare Reduktion von Konflikten zwischen fahrenden Roma-Gruppen, Landbesitzerinnen und Landbesitzern, Behörden und der Polizei, was im Endeffekt die Situation sowohl für die fahrenden Gruppen wie auch für die sesshaften Jenischen, Sinti und Roma verbessert.



Editorial

Ignoranz ist Gift: Stopp Rassismus gegen Roma!

Sie gehören seit 600 Jahren zur Schweizer Realität, haben eine eigene Kultur und Sprache, sind gut integriert. Die meisten besitzen einen Schweizer Pass: Die Roma, unsere unbekanntesten Nachbarn. Denn wer weiss schon, dass in der Schweiz rund 80 000 Roma leben? In den Medien und politischen Debatten treten sie vor allem dann auf, wenn es Probleme gibt – ansonsten sind sie unsichtbar. In der Diskussion über fehlende Durchgangsplätze stehen die sogenannten «ausländischen» fahrenden Roma im Zentrum. Damit wird das falsche Bild zementiert, dass Roma per se «Ausländer» und «fahrend» seien. Vorurteile und Stereotypen werden unhinterfragt weitergegeben und die ganze Minderheit diskriminiert. Von Behörden, Politik und Zivilgesellschaft ist wenig Widerspruch zu hören. Angesichts dieser Situation ist es für viele in der Schweiz lebenden Roma schwierig, öffentlich zu ihrer Identität zu stehen: Aus Angst vor Diskriminierung, Angst vor dem Verlust der Stelle, vor dem Mobbing der Kinder in der Schule.

Darum ist es höchste Zeit, den Internationalen Tag der Roma am 8. April auch in der Schweiz zu begehen. Im Vorfeld machen wir gemeinsam mit Roma-Organisationen auf eine unbekanntete Minderheit aufmerksam und bekämpfen mit einem symbolischen Detox-Dance das Gift der Ignoranz. Mehr zum Thema lesen Sie in dieser VOICE-Sonderausgabe – gute Lektüre!

A. Mattli

Angela Mattli, Kampagnenleiterin Minderheiten & Diskriminierung

✉ P.S. Ein Hinweis in eigener Sache: Gerne laden wir zu unserer Mitgliederversammlung ein, am 30. Mai um 18 Uhr bei der GfbV am Schermenweg 154 in Ostermundigen. Informationen finden Sie auf www.gfbv.ch/mv.

🏠 | IMPRESSUM

VOICE 1-2017, März 2017 **Herausgeberin:** Gesellschaft für bedrohte Völker, Schermenweg 154, 3072 Ostermundigen, 031 939 00 00, info@gfbv.ch, www.gfbv.ch **Redaktion:** Dominique Schärer **Layout:** Tania Brügger Márquez **Mitarbeit an dieser Nummer:** Angela Mattli, Angela Schweizer, Lisa Sollberger, Martin Wanner, Thomas Huonker **Erscheinungsweise:** vierteljährlich **Auflage:** 8500 Exemplare **Druck:** gdz AG, Zürich; gedruckt auf Plano Speed («FSC Mix») **Abonnement:** CHF 30.–/Jahr **Mitgliederbeitrag:** mindestens CHF 60.–/Jahr **Titelbildfoto:** Franziska Rothenbühler

Roma in der Schweiz – bis heute als Minderheit



1418

Erste Roma-Gruppen sind in der Schweiz erstmals 1418 urkundlich dokumentiert. Sie sind folglich seit 600 Jahren Teil der Schweizer Realität.



Ab 1471

In der Schweiz herrscht eine Einreisesperre für ausländische «Zigeuner». Trotzdem finden Roma immer wieder Eingang in Chroniken und amtliche Dokumente.



1471 bis 1798

Es wird eine repressive «Zigeunerpolitik» betrieben. «Zigeuner» auf dem Gebiet der Schweiz werden verfolgt, vertrieben, gebrandmarkt und gegeißelt. Ausländische «Zigeuner» können bei erneuter Einreise in die Schweiz hingerichtet werden.



1848 bis 1888

Mit der Gründung des Bundesstaates gilt der Grundsatz der Personenfreizügigkeit. Während einer kurzen Phase dürfen Roma theoretisch legal in die Schweiz einreisen. Verschiedene Kantone halten aber nach wie vor an der Internierung und Ausschaffung der «Zigeuner» fest.



1888 bis 1972

Die Schweizer Grenze wird für ausländische «Zigeuner» wieder offiziell gesperrt. Diese Sperre wird bis 1972 aufrechterhalten. 1906 erlässt die Schweiz zudem ein Transportverbot für «Zigeuner» auf schweizerischen Eisenbahnen und Dampfschiffen.



1939 bis 1945

Auch während dem 2. Weltkrieg wird an der Grenzsperr festgehalten. Verfolgte Roma, Sinti und Jenische werden in der Schweiz nicht aufgenommen. Abgewiesene sterben teils in Konzentrationslagern.



Quelle: Schär, Bernhard; Ziegler, Béatrice (Hg.): Antiziganismus in der Schweiz und in Europa. Geschichte, Kontinuitäten und Reflexionen, Zürich 2014.
Huonker, Thomas; Ludi, Regula: Roma, Sinti und Jenische. Schweizerische Zigeunerpolitik zur Zeit des Nationalsozialismus, Zürich 2001.

ROMA FORDERN RESPEKT



Politik: Bis heute sind Romas in der Schweiz nicht als Minderheiten anerkannt. Sie sollen sie mitreden dürfen.



Geschichte: Die Geschichte der Roma in Schweizer Schulbüchern kann als «Schweizer Geschichtspolitik» muss aufgearbeitet werden.



Medien: Jede achte Medienberichterstattung ist diskriminierend, und nicht einmal halbwegs neutral über Roma. Die Medien müssen sensibilisieren!



Diskriminierende Polizeipraktiken: Roma und Jenische sind häufig Opfer von Racial Profiling. Zusammen mit den Sinti und anderen Minderheiten sind sie in der Schweiz. Die Polizei muss sensibilisieren!



Rassismus gegen Roma: Die rassistischen Äusserungen gegen Roma sind ein Hindernis für die Anerkennung der Roma als Minderheit. Die rassistischen Äusserungen gegen Roma sind ein Hindernis für die Anerkennung der Roma als Minderheit.



Roma als Minderheit anerkennen: Die Anerkennung der Roma als Minderheit ist ein Hindernis für die Anerkennung der Roma als Minderheit. Die Anerkennung der Roma als Minderheit ist ein Hindernis für die Anerkennung der Roma als Minderheit.

Minderheiten nicht anerkannt

RECHT UND ANERKENNUNG

Roma in Politik und als Entscheidungsträger kaum vertreten. Als Teil der Schweiz!

Leben der Roma, Sinti und Jenischen wird in Medien kaum erwähnt. Die Schweizer «Zigeunerpolitiker» werden!

Journalistenberichterstattung über Roma ist diskriminierend. Die Hälfte berichtet ohne Klischees und Medien sollen recherchieren statt pauschalisieren.

Kontrollen: *Angehörige der Roma, Sinti und Jenischen unterliegen diskriminierenden Polizeikontrollen ausgehend von den Minderheiten. Besonders die fahrenden Roma gehören zu den bestkontrollierten Gruppen. Diese Praxis muss aufhören!*

Gerade im vergangenen Jahr haben rassistische Übergriffe gegen Roma zugenommen. Es kommt regelmäßig zu Übergriffen gegen die ganze Minderheit. Politik, Behörden und Medien sollen solche Fälle verurteilen!

Anerkennung: *Jenische und Sinti wurden 2016 offiziell anerkannt. Dieser wichtige Schritt muss nun auch für die Roma erfolgreich sein!*



1911 bis 1990er Jahre

Das Eidgenössische Justiz- und Polizeidepartement führt eine «Zigeunerregistratur». Darin werden die Daten aller in der Schweiz aufgegriffenen Roma, Sinti und Jenischen ermittlungsdienstlich erfasst. Diese Daten werden auch international ausgetauscht und dienen später dem nationalsozialistischen Regime bei der Verfolgung von Roma, Sinti und Jenischen. Nach dem 2. Weltkrieg wird die «Zigeunerregistratur» beibehalten.



1971

In verschiedenen Ländern beginnen sich bereits in den 1960er Jahren Roma-Bürgerrechtsbewegungen zu formieren. Im Kampf für die Rechte und Anerkennung der Roma spielt der Berner Arzt Ján Cibul'a eine besondere Rolle: Er verhilft als Mitbegründer und erster Präsident der Internationalen Roma Union (IRU, Gründung 1971) der Roma-Bürgerrechtsbewegung zu weltweitem Aufschwung.



Bis 1984

Das Dossier Jenische, Sinti und Roma ist in der Eidgenössischen Bundesverwaltung direkt dem Eidgenössischen Departement für Justiz und Polizei (EJPD) angegliedert. Erst ab 1984 ist das Bundesamt für Kultur (BAK) für die drei Minderheiten zuständig.



1998

Die Schweiz ratifiziert das Rahmenübereinkommen des Europarats vom 1. Februar 1995 zum Schutz nationaler Minderheiten. Damit anerkennt sie die «Fahrenden» als nationale Minderheit. In einem späteren Schritt wird präzisiert, dass damit in erster Linie Jenische und Sinti gemeint sind.



2000

Publikation des Beihefts zum Flüchtlingsbericht der Unabhängigen Expertenkommission Schweiz–2. Weltkrieg: «Roma, Sinti, Jenische. Schweizerische Zigeunerpolitik zur Zeit des Nationalsozialismus», verfasst von Thomas Huonker und Regula Ludi.



2015

Roma-Organisationen reichen einen Antrag zur Anerkennung der Roma als nationale Minderheit der Schweiz ein.

Seit 1418 in der Schweiz – jahrhundertlang ausgegrenzt

Der Bundesrat drückte in seiner Erklärung vom Dezember 1999 zum Bericht «Die Schweiz und die Flüchtlinge zur Zeit des Nationalsozialismus» der Bergier-Kommission auch den Gemeinschaften der Roma, Sinti und Jenischen sein tiefes Mitgefühl aus. Dies mit gutem Grund.

In der schweizerischen Geschichte hatten nicht nur Jenische und Sinti Schlimmes zu erleiden, sondern auch die Roma im engeren Sinn, die Angehörigen von Gruppen wie zum Beispiel der Kaldarari, Lovari oder Ursari. Für sie galt eine gnadenlose Wegweisungspolitik, sogar zur Zeit des Holocaust. Für die betroffenen Flüchtlinge kam die Wegweisung an der Schweizer Grenze meist einem Todesurteil gleich. Dies hat ein Band des Bergier-Berichts aufgearbeitet, zudem erhielten auch Roma aus einem Fonds Entschädigungen für die damalige Politik der Schweiz. Auch heute gibt es Hetzartikel und Vertreibungsaktionen gegen fahrende Roma. Hingegen fehlen Hinweise auf die Geschichte der Roma, Sinti und Jenischen in den Schweizer Schulbüchern.



Foto: © Privatarchiv Thomas Huonker

Bild einer Romni aus dem Berner «Zigeunerregister».

Kurze Zeit der legalen Einreise

Die ersten Roma kamen bereits 1418 in die Schweiz. Anfangs wurden sie gut empfangen, auch wenn sie zum Beispiel der Berner Chronist Diebold Schilling als «schwarze Heiden» bezeichnete. Es war die Schweiz, die an der Tagsatzung in Luzern 1471 das erste generelle Aufenthaltsverbot gegen die «Zeginer» verhängte. Andere westeuropäische Länder folgten dieser Politik, im Unterschied zum Osmanischen Reich, wo sie sich niederlassen konnten. Trotz krasser Verfolgung und Ausgrenzung gelang es den Sinti in Deutschland, Frankreich und weiteren Ländern sowie den Gitanos in Spanien, ihre Existenz zu wahren. Die spa-

nische Regierung verbot aber den Gitanos, ihre Sprache Romanes zu sprechen, während die Sinti ihre Form der Sprache bis heute pflegen konnten.

«Zigeunereinreiseverbot» bis 1972

Nach Aufhebung der Sklaverei, in welche die Roma in Rumänien geraten waren, reisten ab 1856 viele Roma nach Westeuropa. In der liberalen Zeit zwischen 1848 und 1888 durften sie auch legal in die Schweiz einreisen. 1888 wurde das bis 1972 geltende Einreiseverbot gegen «Zigeuner» verhängt. Ab 1900 führten einzelne Kantonspolizeien so genannte «Zigeunerregister», ab 1911 auch der Bund. Allen Roma wurden dafür wie Verbrechern die Fingerabdrücke genommen. Nur Roma, die sich nicht als solche outeten, konnten sich in der Schweiz aufhalten. Viele reisten, nicht als Roma deklariert, als Fremdarbeiter aus Jugoslawien ein. Eine positive Umkehr dieser Politik war es, Roma als besonders gefährdete Flüchtlinge zur Zeit der Jugoslawienkriege aufzunehmen. Die allermeisten schweizerischen Roma – es sind heute schätzungsweise zwischen 80 000 und 100 000 – leben sesshaft und üben gängige Berufe aus. Viele haben inzwischen das Schweizer Bürgerrecht.

Es ist Zeit, die Diskriminierung dieser Volksgruppe in Politik, Polizei- und Rechtswesen sowie im sprachlichen und kulturellen Bereich zu beenden. Dazu braucht es die vollumfängliche Anerkennung der schweizerischen Roma als nationale Minderheit und die Förderung ihrer Kultur, wie es andere Ländern schon längerem halten.

Text: Dr. Thomas Huonker, Historiker und Gründungsmitglied der Gesellschaft für bedrohte Völker Schweiz



ROMA HOLOCAUST MEMORIAL DAY

2015 erklärte das Europäische Parlament den 2. August zum Roma Holocaust Memorial Day in Gedenken an die rund 500 000 Roma, Sinti und Jenischen, die während des Zweiten Weltkriegs systematisch ermordet wurden. Mit dem Roma Holocaust Memorial Day wird ein Zeichen gegen die anhaltende Diskriminierung und Stigmatisierung der Roma und für die Anerkennung dieses Völkermordes gesetzt. Ein Zeichen, das auch in der Schweiz dringend nötig ist. Das dunkle Kapitel des Völkermordes an den Roma, Sinti und Jenischen droht in Vergessenheit zu geraten, während viele Roma heute in Europa verstärkter Diskriminierung, Hassreden oder physischen Übergriffen ausgesetzt sind. Die Schweiz tritt 2017 den Vorsitz der International Holocaust Remembrance Alliance (IHRA) an – ein Grund mehr, den Roma Holocaust Memorial Day auch in der Schweiz anzuerkennen.

Interview Barbara Gysi

«Viele Menschen wissen zu wenig über die Roma»



Foto: © z/Mg

Nationalrätin Barbara Gysi (SP/SG) setzt sich im Parlament immer wieder für die Rechte von Jenischen, Sinti und Roma ein. Im Interview gibt sie über ihr Engagement für die Förderung der kulturellen Vielfalt Auskunft.

Warum engagieren Sie sich für die Rechte von Jenischen, Sinti und Roma?

Ich bin schon früh durch die Aufarbeitung der Geschichte der «Kinder der Landstrasse» und durch die Bücher von Mariella Mehr sensibilisiert worden. Ich hatte politisch und privat Kontakte zu Jenischen. Gleichzeitig stellte ich fest, dass wenig für sie getan wird und dass ihre Lebensweise und Kultur viel zu wenig bekannt ist. Ein grosser Mangel für die Schweiz, die sich international für Minderheiten engagiert, aber im eigenen Land zu wenig dafür tut. In meiner politischen Arbeit ist das Engagement für Minderheiten und Benachteiligte ein zentraler Punkt, denn ich stehe für Chancengleichheit und Gerechtigkeit für alle Menschen ein.

Was muss für die in der Schweiz lebenden Roma verbessert werden?

Die rechtliche Anerkennung der Roma und ihrer Sprache Romanes sind wichtige Schritte für die Sichtbarkeit ihrer Kultur und Lebensweise. Viele Menschen wissen viel zu wenig über die Roma – es ist sogar kaum bekannt, dass es Schweizer Roma gibt. Viele von ihnen erleben Diskriminierung und Hürden im Alltag, ob sesshaft oder fahrend. Um das zu verändern, braucht es Aufklärungsarbeit und Information.

Sie haben kürzlich einen Vorstoss eingereicht für die Anerkennung der Roma als nationale Minderheit in der Schweiz. Warum ist diese Anerkennung nötig?

Für die Roma als Angehörige einer Minderheit ist es wichtig, diese rechtliche Anerkennung zu erhalten. So werden sie als Volksgruppe besser wahrgenommen. Die Anerkennung verstärkt den Druck auf die Behörden, aktiver zu werden, finanzielle Mittel für Bildung und Kultur aufzuwenden. Es ist aber klar auch für das Selbstverständnis der Roma wichtig. Die Schweiz muss ihre eigenen Minderheiten alle anerkennen, um ihnen gerecht zu werden.

NEWS

STANDING ROCK: SCHWEIZER BANKEN MÜSSEN HANDELN

Die Schweizer Banken spielen im umstrittenen Projekt der Dakota Access Pipeline (DAPL) eine viel zentralere Rolle als bisher angenommen: Gemäss Greenpeace-Recherchen vom Februar unterstützt die CS mit Krediten in Milliardenhöhe federführend das für die Pipeline zuständige Firmenkonsortium. Auch die UBS gewährt drei von vier Firmen des verantwortlichen Konsortiums Energy Transfer Family millionenschwere Kreditlinien, und beide Banken verwalten grosse Aktienpakete.

Angesichts der Menschenrechtsverletzungen bei den Protesten zeigt der Fall, dass die Nachhaltigkeits-Richtlinien der Banken wirkungslos sind. Dagegen startete die GfbV eine Online-Petition, führt Gespräche mit den Banken, überreichte mit Incomindios, Fossil Free und Aktivisten der UBS und CS rund 6500 Unterschriften und wandte sich ans Aussendepartement, um in den USA diplomatisch zu intervenieren. Die GfbV fordert von den Banken ein proaktives Vorgehen in Konfliktsituationen und die Einstellung der Zusammenarbeit mit Firmen, welche in massive Umweltverschmutzung oder Menschenrechtsverletzungen involviert sind.

Im Januar entschied der neue US-Präsident Donald Trump, das Projekt im Bundesstaat North Dakota rasch fertigzustellen und die geplante Umweltverträglichkeitsprüfung abubrechen. Die Proteste beim Reservat Standing Rock des indigenen Volkes der Sioux dauern schon fast ein Jahr: Unzählige indigene und nicht-indigene Demonstranten fürchten bei einem Leck massive Umweltschäden und wehren sich gegen die Zerstörung indigener Heiligtümer. Das Protestcamp im Reservat besteht weiterhin, jene ausserhalb wurden mit massivem Einsatz der Polizei geräumt.

Text: Martin Wanner, Praktikant Kampagne Wirtschaft und Indigenenrechte

www.nodapl.ch
www.greenpeace.ch

«Die europäische Kunst hat zur Entstehung von Klischees stark beigetragen»



Foto: © z/Mg

Die ungarische Kunsthistorikerin und Kuratorin Tímea Junghaus will mit ihrer «Gallery 8» Vorurteile abbauen und Begegnung ermöglichen.

Die ungarische Kunsthistorikerin und Kuratorin Tímea Junghaus engagiert sich für die Förderung der Kunst von Roma. Sie selbst ist die erste Romni in Ungarn, die über einen akademischen Abschluss in Kunstgeschichte verfügt.

Sie haben in Budapest die «Gallery 8» mitbegründet, wo Sie künstlerische Werke von Roma ausstellen. Was ist das Ziel der Galerie?

Die Galerie befindet sich im achten Budapester Bezirk, dem Stadtteil mit den meisten Roma-Einwohnerinnen und Einwohnern. Sie will dieser Gemeinschaft einen Ort für künstlerische Produktion und Interpretation bieten – damit ist sie in Ungarn einzigartig. Zudem lädt die Galerie Roma und Nicht-Roma dazu ein, sich via Kunst zu begegnen und Vorurteile abzubauen. Die Unterstützung von Roma-Kunst ist nicht nur nötig für die kulturelle Anerkennung: Sie macht auch auf elitäre und rassistische Tendenzen innerhalb der Kunstszene aufmerksam und inspiriert für ein friedliches Zusammenleben in Europa.

Wie kann Kunst gegen Rassismus und Stereotypen wirken?

Die europäische Kunst hat stark zur Entstehung der Klischees über die Roma beigetragen. Über Jahrhunderte hinweg wurden sie in der Kunst als Diebe, Aussenseiter oder Vertreter des Bösen dargestellt. Später wurden sie sozusagen kolonialisiert: Während im 19. Jahrhundert westeuropäische Künstler nach Tahiti reisten und dort die «Primitiven» abbildeten, taten in Zentral- und Osteuropa die Künstler das Gleiche mit den Roma. Erst Ende der 1960er Jahre begannen Roma-Künstler, sich selbst darzustellen und auf diesem Weg ihre Identität zu erkunden. Das war ein ganz wichtiger Schritt. Heute ermöglicht die Kunst von Roma einen positiven Zugang zu ihrer Kultur – im Gegensatz zur aktuellen Roma-Politik, die sich stets auf das sogenannte «Roma-Problem» und Aspekte wie Bildung, Gesundheit oder Wohnsituation konzentriert.

Sie stammen selbst aus einer Familie von Roma und Sinti. Wie hat Sie das geprägt?

Das hat mich stark geprägt. Ich fühle mich verpflichtet, meine Energie, meine Fähigkeiten und mein Wissen für meine Gemeinschaft einzusetzen. Dazu ermutige ich auch meine Studenten. Denn 95 Prozent allen Wissens über die Roma wird immer noch von Nicht-Roma produziert. Es ist sehr wichtig, dass die nächste Generation hier aktiv teilhaben kann.

Sie sind in Ungarn die erste Kunsthistorikerin mit Roma-Hintergrund. Was hat Ihren Erfolg ermöglicht?

Viel Glück und eine gute Schulbildung. Meine Mutter wusste um den Wert von Bildung und hat mich unterstützt. Ich war immer eine gute Schülerin. Später hat dann ein Kunstgeschichts-Lehrer meinen Weg stark geprägt. Denn es ist so: Ein guter Lehrer kann das Leben eines Menschen verändern.

Die Situation der Roma ist in vielen Ländern Europas desolat. Was kann eine Organisation wie die GfbV zur Verbesserung beitragen?

Die Roma sind die grösste europäische Minderheit, aber 70 Prozent von ihnen leben in unmenschlichen Verhältnissen. In Ungarn nimmt der Nationalismus ständig zu, und Roma sind Zielscheibe von Rassismus, Diskriminierung und sogar Gewalt. In Europa wird alle 15 Minuten eine Person aus der Roma-Gemeinschaft angegriffen, geschlagen oder getötet. Wir müssen gemeinsam mit Organisationen wie der GfbV auf diese Tatsachen aufmerksam machen, damit sie nicht zum Normalfall werden. Darüber hinaus müssen wir unsere eigenen positiven Vertreter stärken und ihre Erfolgsgeschichten bekannt machen.

Interview: Dominique Schärer, Kommunikationsverantwortliche GfbV

@ KUNST IN EUROPA

Folgende Institutionen und Organisationen geben Zugang zur Kunst von Roma:

- Die «Gallery 8» in Budapest: www.gallery8.org
- Die Galerie «Kai Dikhas» in Berlin: www.kaidikhas.com
- In Zürich das Künstlerkollektiv «Roma Jam Session Art Kollektiv» (RJSaK): www.romajamsession.org